

READY FOR A NEW LIFE

BROOKLYN LOVE



KATRIN EMILIA BUCK

VORWORT



Herzlichen Dank, dass du meine Kurzgeschichte heruntergeladen hast!

Ich möchte mich damit bei allen bedanken, die meinen Newsletter abonniert haben und wünsche dir damit ganz viel Spass!

Im Anschluss findest du eine Leseprobe zu **Ready for a new Love** sowie **Ready for a new Soulmate** - beide Nachfolgebücher zur Kurzgeschichte. Weitere ausführliche Leseproben gibt es auch auf meiner Homepage: <https://www.katrinebuck.net/alle-bücher/>

Falls du meinen Newsletter noch nicht abonniert haben solltest oder du ihn gerne weiterempfehlen möchtest, kannst du diesen Link verwenden:

<https://www.katrinebuck.net/newsletter-2/>

Wenn du Wünsche oder Anregungen hast, schreib mir gerne auf katrinebuck@gmail.com Ich freue mich, von dir zu hören.

Du kannst mich auch über Facebook: <https://www.facebook.com/KatrinEmiliaBuckAutorin/>

oder Instagram: <https://www.instagram.com/katrinemiliabuck/>

erreichen.

Aber jetzt wünsche ich dir ganz viel Spass beim Lesen!

Alles Liebe

Katrin Emilia Buck



KURZGESCHICHTE

READY FOR A NEW LIFE



» **I**st alles zu Ihrer Zufriedenheit, Miss Powell?«, fragte mich der Geschäftsführer vom *Asoka*.

Ich bejahte nicht nur, weil wir uns im trendigsten Restaurant in Manhattan aufhielten. Nein, das Essen war exquisit – indonesisch mit französischen Einflüssen. Das Lokal bestach zudem mit einem edlen Interieur: eine Mischung aus dunklen Hölzern, Bambus und Deckenlampen aus Buntglas, die effektvolle Muster an die Wände zauberten. In den Toiletten duftete es nach Jasmin.

Der Geschäftsführer hatte mich auf dem Weg zurück an unseren Tisch abgefangen. So ehrlich meine Aussage war, beinhaltete sie leider nicht die Gäste. Meine Schwägerin in Spe, Christine, hatte ihre Modelfreundinnen zum Junggesellinnenabschied eingeladen und mir nur eine Woche Zeit gegeben, den Abend zu organisieren. Was ich tatsächlich geschafft hatte.

Dank Adam, dem besten Freund meines Bruders, hatte ich es nicht nur geschafft, einen Tisch für zehn Personen zu reservieren. Nein! Wir saßen sogar im privaten Teil des Restaurants – an einem Freitagabend!

Dafür stand ich jetzt zwar in Adams Schuld, aber wenn er schon in der Gastronomiebranche arbeitete, wäre es doch

dämlich gewesen, ihn nicht zu fragen, welche Fäden ich ziehen musste, um die erste schier unlösbare Aufgabe von Christine zu bewältigen.

Mit einem Lächeln setzte ich mich wieder auf meinen Platz neben Hannah, Christines bester Freundin aus Kindertagen. Sie war alles andere als gut gelaunt und sah komplett übermüdet aus. Das lag wohl daran, dass sie neben ihrem Jurastudium einen Nebenjob in einer Bar stemmte. Die Aufgabe, Christines Junggesellinnenabschied zu organisieren, war so nicht an Hannah, sondern an mir hängengeblieben. Christines Trauzeugin war ich deswegen aber noch lange nicht, sondern nur eine Brautjungfer, wie die anderen Frauen hier am Tisch.

Leider hatte ich mit Christines Modelfreundinnen so gar nichts gemein. Uns trennten mehr als fünf Jahre Altersunterschied. Wenn sie von ihrem Jetset-Leben erzählten und dabei mit Namen von Prominenten um sich warfen, kam ich mir vor, als ob ich auf einem anderen Planeten lebte.

Wenigstens konnte ich mir einbilden, heute optisch nicht zu sehr abzufallen, denn ich hatte mich den ganzen Nachmittag aufhübschen lassen. Meine dunkelblonden Haare waren raffiniert hochgesteckt. Auch mochte ich den lilafarbenen Lidschatten, der meine braunen Augen betonte und gleichzeitig zum Trägerkleid passte. Die Sandalen waren etwas gewöhnungsbedürftig, da sie einen zehn Zentimeter hohen Absatz aufwiesen. Einen Meter achtzig war ich jetzt groß und kam mir nicht wie ein Zwerg neben Christines Modelfreundinnen vor.

»Lass doch endlich mal dein Handy stecken, Chris. Der Sinn eines Junggesellinnenabschieds ist es nicht, die ganze Zeit mit dem Bräutigam zu chatten.« Genervt zermatschte Hannah ihre Wachteleier, was mich innerlich aufstöhnen ließ.

Offenbar war ich die Einzige, die das exquisite Essen zu schätzen wusste. Christines Freundinnen aßen praktisch nichts. Obwohl ich es gern als Modelklischee abgetan hätte, wurde ich jetzt eines Besseren belehrt. Wieso hatte ich dann dieses außerge-

wöhnliche Restaurant buchen sollen? Damit sie tausend Selfies davon posten konnten?

Oder aber sie waren an solche Lokale schon so gewöhnt, dass sie gar kein Auge mehr für das delikate Essen und edle Ambiente hatten. Demonstrativ genüsslich kaute ich an meiner Ente in Kokosnuss. Just beim Gedanken, mit wem ich jetzt viel lieber hier sitzen würde, brummte mein Handy. Adam war dran.

– Lynn, kannst du Chris mal das Handy wegnehmen? Clay ist zu nichts zu gebrauchen. –

– Dann nimm doch du ihm das Handy weg. –

– Glaub nicht, dass ich's nicht versucht hätte. Aber wenn ich jetzt Gewalt anwende, kommt das nicht so gut auf den Hochzeitsfotos am Sonntag. –

– Warum Chris überhaupt in ein Restaurant gehen wollte, ist mir sowieso ein Rätsel. Das nächste Mal gehen wir allein essen. Oder noch besser, du kochst für mich. –

Adam war ein begnadeter Koch. Sein großer Traum war ein eigenes Restaurant, und bis er das hatte, belegte er jeden Lehrgang in Manhattan und arbeitete inzwischen als Geschäftsführer für ein Lokal in Midtown. Was bedeutete, dass ich meinen besten Freund mittlerweile genauso selten sah wie meinen Bruder.

Dabei waren wir als Kinder unzertrennlich gewesen. Gut, Adam und Clayton waren unzertrennlich und ich die kleine Schwester, die sich immer selbst einlud. Keinen von beiden hatte es gestört, bis heute nicht.

Auf meine letzte Nachricht kam keine Antwort. Enttäuscht packte ich das Handy weg. Mein Blick fiel auf die leere Champagnerflasche, die vierte. Ich hatte mal gelesen, dass Champagner praktisch keine Kalorien enthält. Wenn ich sah, in welchem

Tempo er getrunken wurde, musste etwas Wahres dran sein. Ein kühles Bier wäre mir persönlich lieber gewesen.

Ein paar der Mädels begannen unkontrolliert zu kichern, was der Anlass war, hatte ich nicht mitbekommen. Gott, fühlte ich mich auf einmal alt.

Dabei war ich sogar drei Jahre jünger als Adam und mein Bruder. Die waren bereits dreißig, richtig erwachsen. Im Alter, in dem andere eine Familie gründeten, was ja Clay auch irgendwie tat. Nur konnte ich mir Christine beim besten Willen nicht mit Kind vorstellen, mit Haus und Garten erst recht nicht.

Es schienen Welten zwischen mir und ihr zu liegen, aber ich wusste, dass das bei ihr und Clay trotz des Altersunterschiedes nicht so war. Er hatte sie vor drei Jahren als Modelscout entdeckt, da war sie erst neunzehn gewesen. Sie sind schnell privat zusammengekommen und zusätzlich war er ihr Agent.

Im Grunde passte es zu Clay, dass sie jetzt heirateten, denn er war der totale Familienmensch. Dennoch überraschte es mich, denn Christine war es nicht. Warum auch? Die Welt lag ihr mit zweiundzwanzig Jahren bereits zu Füßen. Sie bereiste die schönsten Orte weltweit und war imstande, sich mit ihrem horrenden Verdienst, jeden Traum zu erfüllen. Und das, obwohl ihre Karriere wohl noch an Fahrt gewinnen würde.

»Dass ihr auf die Flitterwochen verzichtet, finde ich persönlich ja ein bisschen schade,« bemerkte eine von Christines Freundinnen, deren Namen ich unhöflicherweise schon wieder vergessen hatte.

»Ach was, sie sind doch seit drei Jahren in den Flitterwochen«, warf eine andere ein. Sie schielte neidisch auf den dreikarätigen Diamantring an Christines schmalem Ringfinger. Christine strich sich ihre blonden langen Haare aus dem Gesicht, lächelte und sagte gar nichts dazu.

Sie liebte es, im Mittelpunkt zu stehen, und mein Bruder war genauso gut darin, sie am Boden zu halten, wenn ihr der Ruhm zu Kopf stieg, wie sie aufzubauen, wenn sie von Selbstzweifeln heimgesucht wurde.

Das wusste ich, weil die Worte *Geheimnis* oder *Privatsphäre* in unserer Familie nicht existierten. Mit zwei Psychologen – meinem Dad und mir – und einer neugierigen Grandma war das auch unmöglich.

»Warum sind wir eigentlich allein losgezogen? Heute Abend hätte ich Adam gern vernascht.« Natalie spielte lasziv mit ihren pechschwarzen Haaren. Witzig, dass mir ihr Name sofort eingefallen war.

»Du und viele andere. Stell dich hinten an«, bemerkte Christine grinsend. »Du hast aber nicht mehr viel Zeit.«

»Drei Tage – eine Ewigkeit«, bemerkte Natalie siegessicher.

Mir wurde zunehmend übel. Es war eines, zu wissen, dass Adam ein Frauenmagnet war, und ein anderes, daneben zu stehen, wenn Natalie genau beschrieb, was sie mit ihm anstellen würde, wenn sie ihn erst mal in ihre manikürten Finger bekäme.

Er war äußerst attraktiv, mit dunkelblonden Haaren, blauen Augen und einer sportlichen Statur. Außerdem war er zielstrebig, erfolgreich, und eine Aura des Unnahbaren umgab ihn, obwohl er auf den ersten Blick wie ein Sonnyboy aussah. Aber eben nur auf den ersten Blick.

Niemand hier am Tisch wusste, dass er keine glückliche Kindheit gehabt hatte, dass er den Kontakt zu seinen Eltern mied, dass er wegen ihren Lügen und ihrer Untreue nicht an die Liebe oder Beziehungen glaubte. Ich würde es auch niemandem erzählen.

Aber Adam war viel mehr als ein Sexobjekt, er war ein Kerl zum Pferdestehlen. Auf ihn war hundertprozentig Verlass. Ihn konnte ich auch um drei Uhr früh mit meinen Problemen belästigen. Er war mein bester Freund, aber manchmal wünschte ich mir, wir wären mehr. Ich war, seit ich denken konnte, in ihn verknallt, hatte es ihm jedoch nie gestanden.

»Wenn du meinst. Aber warum nicht einer Freundin etwas Schützenhilfe leisten.«

Während ich versuchte zu verstehen, was Christine damit meinte, hatte sie ihr Handy gezückt.

»Hallo, Honey. Ich vermisse dich. Warum können wir nicht zusammen in den Club?«

Ihre Stimme war so zuckersüß, dass sie mir beinahe Zahnschmerzen bereitete. Nur nicht vorstellen, dass mein großer Bruder am anderen Ende dran war. Zog Chris diese Show nur für ihre Modelfreundinnen ab? Hannah schien jedenfalls überhaupt kein Interesse zu haben, weder am Essen noch an der Gesellschaft.

»So, das wäre geregelt. Wir treffen die Jungs später im *Blue*.« Christine packte strahlend ihr Handy weg, nippte an ihrem Glas und warf mir einen kurzen Blick zu. Ich konnte darin überhaupt nicht lesen, was sie mir sagen wollte. Er war nicht triumphierend, nicht abschätzig. Herausfordernd?

»Ich kann es kaum erwarten«, bemerkte Natalie, und auch die anderen Frauen reagierten freudig, einige klatschten sich sogar ab. Jede hatte also vor, einen Kerl abzuschleppen und rechnete sich jetzt wohl aus, dass mein Bruder genauso attraktive Freunde hatte. Nun, einen definitiv, und den würde sich ja jetzt Natalie schnappen.

Verärgert stand ich auf, um neuen Champagner zu besorgen.

Leider würde mir ein weiteres Glas nicht helfen, den bitteren Geschmack im Mund zu vertreiben, wenn ich mir Adam mit Natalie vorstellte. Wenn ich mir Adam mit irgendeiner anderen Frau vorstellte ...

WIE ERWARTET WAR der Club *Blue* an diesem Freitagabend rappellvoll, als wir zu später Stunde eintrafen. Ich war erst ein paarmal hier gewesen. Aus Huntington, Long Island, war der Weg zu weit. Aber er war Claytons und Adams Stammklub. Deshalb war der Plan gewesen, dass die Jungs nach ihrem Abendessen hier die Nacht zum Tag machten.

Wir hatten keine Mühe reinzukommen. So aufgebrezelt wie wir waren, hätte es mich gewundert. Außerdem hätte uns Christine in jeden Club der Stadt reingebracht. Sogar Hannah schien

wieder etwas Energie mobilisiert zu haben, was mich freute. Leider Stunden zu spät, um uns zu unterhalten.

Aber was erhoffte ich mir von heute Abend? Sicher nicht, dass ich neue beste Freundinnen finden würde.

Auf einmal konnte ich es nicht erwarten, Adam zu sehen. Er war ein ausgezeichneter Tänzer, und warum sollte ich den weiteren Abend nicht mit ihm genießen?

Natalie?

Und wenn schon. Nur weil sie ihn ins Bett kriegen wollte, hieß das nicht, dass er darauf eingehen würde. Mit diesem Gedanken versuchte ich mich abzulenken.

Sobald wir den Club betreten hatten, zogen die Mädels die Aufmerksamkeit auf sich. Ich war mir sicher, dass Adam den VIP-Bereich gebucht hatte, aber mich zog es zur Bar, die etwas erhöht auf der rechten Seite zum Eingang lag. Drei Barkeeper hatten alle Hände voll zu tun. Der Barbereich war genauso voll wie der Tanzbereich zu meiner Linken. Altmodische Diskokugeln und ein paar Laserstrahlen ließen mich die einzelnen Menschen nur erahnen. Es sah so aus, als ob sich eine Masse hin und her wog. House Music war nicht so meins, ich hätte einen Abend in einem Salsaclub jederzeit vorgezogen, aber der DJ war gut. Als ich mich zu meinem Bier kämpfte, merkte ich, wie mich die Musik dazu brachte, im Takt zu wippen. Das Handy hörte ich nur, weil es in meiner winzigen Handtasche vibrierte.

– *Wo bist du?* –

– *An der Bar, hoffe auf ein kühles Bier* – , antwortete ich Adam.

Verrückt, wie sehr ich mich darüber freute, dass er gefragte hatte, wo *ich* wäre und nicht, wo *wir* wären.

»Hallo, Schönheit, darf ich dir einen Drink ausgeben?!«, schrie mir jemand so plötzlich ins Ohr, dass ich beinahe einen Hüpfen vor Schreck gemacht hätte.

Himmel! Irritiert brachte ich etwas Abstand zwischen den dunkelhaarigen Hünen und mich.

»Sorry, ich bin verabredet!«, schrie ich zurück. Er sah eigentlich ganz nett aus, gepflegt, sportlich, seine Kleidung schien teuer. Alles in allem sah er wie aus dem Ei gepellt aus. Typisch New Yorker, weniger als Hochglanzheftstyling ging gar nicht.

Einen Augenblick lang sah er mich an, als ob er sich ausrechnen würde, ob es sich lohnte, hartnäckig zu bleiben. Dann zuckte er mit dem Schultern und wandte sich ab.

Im nächsten Moment spürte ich Arme, die mich von hinten umfassten, was mich wieder zusammenzucken ließ.

»Hey, du bist aber schreckhaft.«

Adams Atem kitzelte mich am Ohr, Gänsehaut überzog meine nackten Arme. Bevor er es bemerkte, schälte ich mich aus seiner Umarmung.

»Was schleichst du dich denn so an?!« Gespielt wütend sah ich ihn an.

Als Antwort lachte er mich aus. »Von Anschleichen kann keine Rede sein. Du würdest bei diesem Lärm nicht mal einen Traktor hören. Du siehst übrigens toll aus!«

»Danke, du auch!« *Aber das war ja immer so*, lag mir auf der Zunge. Bloß nicht anschmachten, was gar nicht so leicht war. Sein dunkelblaues Hemd harmonierte perfekt mit seinen Augen, die im nervösen Licht des Clubs viel dunkler wirkten. Sein Dreitagebart gab ihm etwas Verwegenes, sein Hemd wie auch seine Hosen saßen so eng, dass sie nicht verbargen, dass darunter ein durchtrainierter Körper steckte. Ich kannte ihn in- und auswendig, nicht nur, weil wir zusammen aufgewachsen waren. Sondern auch, weil wir ab und an zusammen surfen fuhren und ich dabei nicht nur auf die Wellen achtete. Ja, ich glotzte ihn mitunter ungeniert an. Dass er heute mein Kleid sexy fand, spiegelte sich nicht nur in seinen Worten wider, sondern in seinem Blick. Und da ich nur noch ein paar Zentimeter kleiner war als er, kam mir ein Gedanke, den ich besser wieder verwarf. Auch wenn ich jetzt

die sexuelle Spannung, die sich zwischen uns aufbaute, deutlich spüren konnte.

»Also, wo ist Clay?«, durchbrach ich unser angespanntes Zusammenstehen.

»Dort, wo Christine ist?«, bemerkte Adam genervt. Dass Adam sie nicht besonders leiden konnte, zeigte er selten offen. Ihn traf es wohl am meisten, dass sein bester Freund seine Zeit praktisch nur noch mit seiner zukünftigen Frau verbrachte. Ich kannte das Versprechen, das sie sich vor fünfzehn Jahren gegeben hatten. Sie waren die zwei Musketiere, für einen dritten hatte es keinen Platz gegeben, und auch eine Frau sollte daran nie etwas ändern. Im Moment schien Adam verloren zu haben, obwohl ich mir vorstellen konnte, dass er alles in seiner Macht Stehende tun würde, Clayton immer wieder daran zu erinnern, wer sein bester Freund war.

»Willst du auch ein Bier?«, versuchte ich es im besten Kumpeltonfall.

»Ich übernehme die erste Runde.« Er tippte sich an die Stirn, fehlte nur, dass er salutierte, bevor er sich durch die wartende Menge drückte.

»Willst du tanzen?«

Während ich auf Adam wartete, stand der nächste Kerl bereit. Auch dieses Mal lehnte ich ab. Als jedoch Natalie und zwei der anderen von Christines Freundinnen an mir vorbei Richtung Bar gingen, wurde mir klar, dass mein Abend mit Adam doch schon vorbei sein würde.

Wie stark die Welle der Eifersucht bei dem Gedanken war, erstaunte mich. Was war denn hier los?

Ich beschloss, dem nächsten Kerl, der mich ansprach, eine Chance zu geben. Alles andere wäre zu kompliziert. Verdrängen war meine Strategie des Abends.

Bevor ich meinen Vorsatz in die Tat umsetzen konnte, kam Adam zurück und reichte mir mein Bier. Als sich unsere Finger berührten, war ich sicher, dass nicht nur ich das Kribbeln spüren konnte. Unbewusst hielt ich den Atem an. Unsere Blicke

verhakten sich und meine Kehle wurde trocken. Würden wir uns küssen?

Die Sekunden tickten dahin, ohne dass wir uns bewegten. Adam hielt unseren intensiven Blickkontakt, als er mir zuprostete und dann einen langen Schluck nahm.

Vielleicht sollte ich besser auf Wasser umsteigen, denn langsam konnte ich mir nicht mehr erklären, wieso ich gerade heute Abend so stark auf ihn reagierte. Mir vorstellte, wie sich seine Lippen auf meinen anfühlten, wie seine Hände mich halten würden. Und nur, weil ich ihn beobachtete, wie er ein Bier trank?

Die Psychologin in mir schüttelte verzweifelt den Kopf.

Ich prostete Adam zu und versuchte, mich mit großen Schlucken abzukühlen. Die Gesprächsthemen schienen mir ausgegangen zu sein, etwas verlegen sah ich mich um. Von Natalie und den anderen war nichts zu sehen. Mein Handy lag still in meiner Handtasche. Was nun?

»Willst du tanzen oder sollen wir verschwinden?«

Die Frage warf mich wieder aus dem Konzept. Adam nahm mir mein inzwischen leeres Glas ab, stellte es auf einen der Stehtische und kam mir dann so nah, dass ich die Hitze, die von ihm ausging, spürte. Sein herbes Aftershave umspielte meine Nase und ich hätte nur den Kopf heben müssen, um ihn zu küssen.

»Oder zuerst tanzen und dann verschwinden?«, änderte er seine Frage, sein Mund bewegte sich wieder dicht an meinem Ohr. Sein Atem elektrisierte mich, ich schloss die Augen und wartete, dass seine Lippen meine sensible Haut berührten.

Auf einmal trat er einen Schritt zurück, was mich schlagartig die Augen öffnen ließ. Er grinste mich spitzbübisch an. Oh Mann! Ich wusste doch, dass er gern seine Spielchen spielte. Die hatten gar nichts zu bedeuten. Und ich war darauf reingefallen. Wie peinlich und wie enttäuschend ... Und genau aus diesem Grund würde ich ihm auch nie im Leben gestehen, dass ich mehr als freundschaftliche Gefühle für ihn hegte.

»Tanzen und dann verschwinden!«, antwortete ich bestimmt.

Er nickte zufrieden, nahm mich bei der Hand und führte

mich in den Tanzbereich. Ihn hier nicht zu verlieren, würde schwer werden. Das hatte ich jedenfalls gedacht, aber Adam wich mir keine Sekunde von der Seite. Ganz im Gegenteil! Ich vergaß wieder sehr schnell, dass wir kein Paar waren, denn seine Hände verließen nie lange meinen Körper, obwohl wir uns zu House Music gar nicht hätten anfassen müssen.

Dieses Mal bildete ich mir aber nichts darauf ein, dass sich seine Hände so gut auf meiner Haut anfühlten, dass seine Lippen meinen viel zu nah kamen, oder dass ich glaubte, pure Lust in seinen Augen zu lesen.

Stattdessen genoss ich es einfach mit ihm zu tanzen. Die Anonymität der Masse bewirkte, dass ich mich wie in einer Blase fühlte. Nur er und ich. Ein Gefühl für die Zeit hatte ich längst verloren.

Erst durch ein stetes Vibrieren wurde ich zurück in die reale Welt geholt. Genervt griff ich zum Handy und wurde dabei von rechts und links angetanzt, sodass mich Adam sanft am Ellbogen zum Barbereich lotste.

– *Kannst du Hannah nach Hause bringen?* –

Es war kurz nach drei Uhr in der Früh, wie ich gerade sah, und Christines Frage wohl nicht als solche zu verstehen. Ich war also immer noch im Dienst. Angesäuert hielt ich Adam mein Handy hin. Er las die Nachricht, nickte und tippte an meiner Stelle:

– *Ok, wo seid ihr?* –

– *Ausgang.* – kam es prompt zurück.

Super, der Abend war wohl gelaufen. Als ich zehn Minuten später am Ausgang ankam, warteten eine betrunkene Hannah und eine ungeduldige Christine auf mich. Adam und Clay waren ins Gespräch vertieft.

Fast hätte ich ein schlechtes Gewissen gehabt, dass ich mich

noch frisch machen gegangen war, aber am Ende war Hannah erwachsen und nicht meine Freundin, sondern Christines. Wenn ich jetzt jedoch sah, wie elend sie wirkte, war klar, dass ich sie zu Hause nicht würde allein lassen können.

»Wo wohnt sie?«, fragte ich und zückte wieder mein Telefon. Aha, Christine hatte mir die Adresse bereits geschickt.

»Ich habe mich schon um einen Wagen gekümmert. Er kommt in vier Minuten«, antwortete mir Adam.

Fast hätte ich gedacht, dass Christine jetzt wieder ins Innere des Clubs verschwinden würde. Sie wartete jedoch ab, bis der Wagen kam, und zu meiner Freude stieg Adam mit ein.

»Sie wird mir aber nicht den Wagen vollkotzen?«, blaffte uns der Fahrer gleich an.

»Nein, sie schläft bloß«, antwortete Adam in aller Seelenruhe.

War ich ein Unmensch, dass ich Hannah beneidete, wie sie auf Adams Brust lag und friedlich schlummerte? Wahrscheinlich. Außerdem war ich hungrig und durstig und sehnte mich nach einer Fußmassage und nicht danach, den Rest der Nacht auf Hannahs Couch zu verbringen. Hoffentlich besaß sie überhaupt eine Couch. Mein Seufzer war etwas zu laut und ich schämte mich ein wenig, weshalb ich meinen Blick nach draußen lenkte. Wie interessant doch New York bei Nacht sein konnte ... wenn ich denn wirklich nach draußen geschaut hätte. Meine Gedanken kreisten jedoch jetzt um Adam und die Frage, wie sich der Abend noch hätte entwickeln können. Oder was ich mir gewünscht hätte?

GOTT SEI DANK LEBTE Hannah in einer WG, wie wir am Zielort herausfanden.

Hannahs Mitbewohnerin stöhnte demonstrativ, als sie sie in Empfang nahm. »Echt jetzt, Hannah. Musste das sein? Danke, dass ihr sie hergebracht habt!«

Adam nickte nur, ich verabschiedete mich erleichtert.

Zurück auf dem Gehsteig sah ich mich etwas ratlos um. Wir

befanden uns im East Village. Der typische Geruch nach Müll lag in der Luft, in der Ferne hörten wir Sirenen. Musikketzen erreichten uns und ein Hund kläffte.

»Was jetzt?«, fragte ich Adam. Ich wollte noch nicht nach Hause, obwohl es schlauer gewesen wäre, etwas Schlaf zu tanken, bevor ich mich auf den Weg in die Hamptons machte. Morgen würden Clay und Christine heiraten. Romantisch am Strand, während die Sonne unterging.

»Darf ich dich zum Frühstück einladen?«

»Wo gibt es denn um diese Uhrzeit Frühstück?«

»Da fallen mir ein paar Cafés ein. Wir sind nicht auf Long Island, weißt du.«

»Ach, nicht?«

»Nein.« Er schüttelte amüsiert den Kopf. »Wie wäre es bei mir zu Hause?«, fügte er zu meiner Überraschung hinzu.

Er hatte mich schon früher zu sich eingeladen. Nur pochte mein Herz viel zu rasch beim Gedanken, was heute doch noch alles passieren könnte.

Er stand wieder so nah vor mir, dass ich ihn küssen könnte, anstatt ihm die ganze Zeit auf den Mund zu starren. Und wenn er meinen Kuss nicht erwiderte, würde ich vor Scham im Boden versinken und womöglich durch meine Aktion unsere Freundschaft gefährden.

»Was ist?«

»Nichts, alles gut. Ich meine, sicher, warum nicht?«

Er lachte leise. »Schön, ich besorge uns ein Uber.«

Ja, und ich versuchte, mich wieder zu beruhigen. Nichts, was in dieser Nacht passierte, bedeutete irgendetwas. Wenn ich es mir immer und immer wieder sagte, würde ich auch daran glauben.

»Fünf Minuten.« Er packte sein Handy weg und sah mich abwartend an.

»Was ist?«, fragte jetzt ich. Einen Preis für geistreiche Konversation würde ich jedenfalls nicht bekommen.

»Was gibt's Neues?«

Wie bitte?

»Wir haben uns schon lange nicht gesehen. Also, was spielt sich in deinem Leben gerade ab?«

Ich sollte jetzt über mein Leben reden? Mitten in der Nacht? Er wartete, nur wusste ich nicht worauf.

»Sonst bist du dauernd am Plappern. Muss ich mir Sorgen machen, dass es heute nicht so ist?«

»Ich bin doch nicht dauernd am Plappern«, verteidigte ich mich. Sogar in meinen Ohren viel zu vehement. Nur fiel mir beim besten Willen nicht ein, was ich erzählen sollte. »Es läuft gut, die Praxis floriert.«

Das stimmte. Mit meinem Dad zu arbeiten, war die beste Idee meines Lebens gewesen. Genauso, wie zurück nach Huntington zu ziehen. Ja, eigentlich war mein Leben perfekt. Eigentlich ...

»Schön. Ist das schon alles?« Sein Grinsen begann mich langsam zu ärgern.

»Willst du auf etwas Bestimmtes hinaus?«

»Christine meinte, du hättest jemanden kennengelernt.«

Was? Wie kam sie denn auf diese Idee? Vor allem, wer sollte das denn sein?

»Ist er aus Huntington? Kenne ich den Glücklichen?«, fuhr Adam fort.

So locker, wie er darüber sprach, fragte ich mich, wieso wir so eng getanzt hatten, wenn er davon ausging, dass ich einen neuen Freund hatte.

Weil er gern flirtete?

Ich war zu verwirrt und müde, um solche Gespräche zu führen.

»Da ist unser Auto«, bemerkte Adam, als ein hellblauer Toyota angefahren kam. Ich hatte also noch etwas Bedenkzeit. Obwohl ich wirklich nicht wusste, was Christine hier abzog. Nachdem ich eingestiegen war, holte ich mein Handy hervor und schrieb ihr genau diese Frage. Ob sie mir überhaupt antworten würde? Ich konnte mir ausrechnen, was sie und Clayton gerade taten, und eigentlich wollte ich mir das gar nicht vorstellen.

»Also, ist es was Ernstes, oder nicht?« Adams Blick schien mich geradezu zu durchbohren.

»Es gibt niemanden.«

»Nein?«

»Nein! Wieso ist das plötzlich so ein großes Thema?«, schnaubte ich frustriert.

»Ist kein großes Thema«, behauptete er.

Und wieso war er jetzt sauer?

Ich sah, wie der Fahrer uns Blicke zuwarf und den Kopf schüttelte. Gut, dann würde ich mich eben zurückhalten, bis wir angekommen waren. Aber dann wollte ich wissen, was los war.

ADAM WOHNTE IN BROOKLYN, die Fahrt dauerte über eine halbe Stunde. Ich war nur einmal hier gewesen, was auch daran lag, dass Adam öfter umzog. Vor Christine hatte er mit Clayton zusammengewohnt. In den letzten drei Jahren war er schon viermal umgezogen. Offenbar war es gar nicht so leicht, eine Wohnung zu finden, die ihm gefiel. Das hatte er mir jedenfalls erzählt, als ich ihn gefragt hatte. Ich vermutete, dass ihm sein bester Kumpel fehlte.

Seine jetzige Wohnung lag im zweiten Stock und bestand aus einem Wohn- und einem Schlafbereich. Sie war geräumig und hell, was mir allerdings jetzt nicht so vorkam, denn überall standen Umzugskartons.

»Hast du mich eingeladen, damit ich dir beim Packen helfe?«

Adam besaß unzählige Kochbücher, und wie ich sah, war das Regal im Wohnzimmer noch voll. Meine Wut war längst verflogen, ich hätte ihm sogar geholfen.

»Nein, ich wollte dich zum Frühstück einladen und mich unterhalten.« Zielstrebig ging er in die offene, winzige Küche, als er die Haustür hinter uns geschlossen hatte.

Unterhalten? Über meinen imaginären Freund?

Mein Handy vibrierte, als ich Adam folgte, um mich an den Küchentresen zu setzen.

– *Hat es etwas gebracht?* – schrieb Christine.

– *Was meinst du damit?* –

– *Ihr zwei seid unglaublich! Du bist in ihn verknallt und er in dich. Anstatt euch das zu gestehen, tänzelt ihr die ganze Zeit umeinander herum. Ich frage mich, was ihr für ein Problem habt.* –

Wie bitte?!

Meine Wangen fühlten sich plötzlich viel zu warm an, bestimmt sah ich wie eine Tomate aus. Als ich Adams Blick auffing, begann mein Herz davonzugaloppieren.

»Alles in Ordnung?«

Nein, nichts war in Ordnung. Er war in mich verliebt? Diese Information musste ich zuerst verdauen.

Dass er mir jetzt meinen Kaffee hinstellte und somit nur der Küchentresen uns trennte, half mir nicht, mich zu beruhigen.

Am besten hörte ich auf ihn anzustarren und fand dafür meine Sprache wieder. Ich sah wahrscheinlich wie die Maus aus, die Angst hatte, von der Schlange verspeist zu werden. Panisch!

Nur die Ruhe ... Langsam trank ich von meinem Kaffee und bemühte mich gleichzeitig, den Mut zusammenzukratzen, Adam alles zu erzählen.

»Ja, das war Christine ...«

»Was will sie denn jetzt noch?« Verärgert runzelte er die Stirn, trat einen Schritt zurück und kreuzte die Arme vor seiner Brust. Hatte er wirklich keine Ahnung, wie er auf mich wirkte? Ich konnte nicht aufhören, auf seine Brust zu starren. Meine Kehle fühlte sich wieder wie zugeschnürt an. Mehrmals öffnete und schloss ich den Mund, aber ich konnte nicht damit rausplatzen, dass ich romantische Gefühle für ihn hegte.

Nach einer gefühlten Ewigkeit krächzte ich »Ich habe sie gefragt, warum sie herumerzählt, dass ich einen Freund hätte.«

»Und was hat sie geantwortet?«

»Dass sie es wohl falsch verstanden hätte?« Gott, ich war so ein Feigling! Innerlich schlug ich mir gegen die Stirn.

War ihm klar, dass ich log? Warum ich log?

Er betrachtete mich lange und nickte dann langsam.

»Soll ich uns Pfannkuchen machen, oder magst du lieber Eier mit Speck?«, wechselte er das Thema.

»Pfannkuchen klingen lecker. Kann ich helfen?« Gut, meine Stimme klang wieder einigermaßen normal.

»Nein, das schaffe ich.« Er warf mir ein schiefes Lächeln zu.

Anstatt ihm zuzusehen und mir dabei vorzustellen, wie ich mit meinen Händen über seinen muskulösen Rücken fuhr, stand ich auf und sah mir den Inhalt seines Bücherregals an.

Die ganze Welt fand darin Platz. Die Bildbände wogen gefühlt eine Tonne. Ich griff nach einem aus Indonesien.

»Wo ziehst du eigentlich dieses Mal hin?«, fragte ich beiläufig, während ich die abwechslungsreiche Landschaft von Bali betrachtete. Himmel, die Insel war ein Paradies! Die Strände waren ein Traum, aber das konnte ich ebenso von den Wasserfällen, Tempeln oder Vulkanen behaupten.

Irgendwann einmal würde ich mir alles ansehen. Seufzend legte ich das Buch zurück.

»Nirgends, ich verreise und gebe die Wohnung in der Zwischenzeit auf.«

»Wieso, wie lange bleibst du denn weg?«, fragte ich belustigt.

»Ein Jahr.«

Und wieder brachte ich kein Wort heraus.

Als er ergänzte: »Ich fliege nächste Woche mit Chris und Clay nach Asien«, dachte ich, ich falle um.

»Warum?« Meine Stimme war nur ein Flüstern. Hatte er mich verstanden?

»Wie meinst du das? Um mir die Welt anzusehen. Ich bin jetzt dreißig und möchte noch genügend Erfahrungen sammeln, bevor ich mein eigenes Restaurant eröffne. Ich möchte mir die Kulturen ansehen, mit denen ich mich die letzten Jahre befasst habe. Das war alles nur Theorie, jetzt kommt die Praxis, und

wenn ich zurück bin, starte ich durch. Du wirst sehen, das *Eve's* wird das beste Lokal der Stadt!«

Adams Augen leuchteten, während ich noch versuchte, mich mit der Vorstellung anzufreunden, dass er ein Jahr weg sein würde. Nur wie sollte ich das tun?

»Du hast dir alles bereits genau überlegt. Sogar einen Namen für dein Restaurant.«

»Es war immer, was ich wollte.« Er zuckte nonchalant mit den Schultern.

Ja, seine Träume kannte ich. Die verfolgte er so zielstrebig, dass ich ihn immer dafür bewunderte hatte.

NOCH STUNDEN später auf dem Weg in die Hamptons, hatte ich nicht verstanden, dass Adam auf Reisen ging und wir uns ein ganzes Jahr nicht sehen würden.

Ich hatte kaum einen Bissen heruntergebracht, zu sehr nagte an mir die Erkenntnis, dass ich zu spät war. Was auch immer Adam für mich empfand, es genügte nicht. Seine Träume, sprich seine Arbeit, standen an erster Stelle. Wenigstens hatte ich mich zusammengerissen und versucht, mich für ihn zu freuen. Auch wenn ich am liebsten geheult hätte. Jetzt Claytons und Christines Hochzeit beizuwohnen, fühlte sich ein bisschen grotesk an. Sie lebten mir vor, was ich nicht haben konnte. Jedenfalls nicht mit Adam.

Kaum war ich am Zielort in den Hamptons angekommen, fing mich Christine ab.

»Und?« Ihre grünen Augen bohrten sich in meine. Es schien nur eine richtige Antwort auf diese Frage zu geben. Tja ...

»Hast du nichts Besseren zu tun? Zum Beispiel dein Hochzeitskleid nochmals anzuprobieren?«, versuchte ich sie abzulenken.

Sie runzelte nur die Stirn und ließ sich nicht abschütteln. Es schien sie nicht zu beunruhigen, dass ein Dutzend Leute zwischen der Villa und dem Garten wuselten oder eine kleine

Frau mit Headset uns beinahe umrannte. Ihre Schuhe klapperten so laut auf dem hellen, gemaserten Steinboden, dass ich mir am liebsten die Ohren zugehalten hätte.

Nicht wegen Christine?

Diese sah mich jetzt an, als ob ich nicht ganz richtig im Kopf wäre.

»Nichts und. Adam hat mir erzählt, dass er verreist«, antwortete ich verärgert.

»Ja, natürlich. Kommst du mit?« Sie klang so freudig, als ob sie mich zu einem Mädelsshoppingtag eingeladen hätte.

»Spinnst du? Natürlich nicht. Wie kommst du bloß darauf?« Nervös schaute ich mich nach meiner Familie um. Wenn erst meine Grandma von diesem Gespräch Wind bekommen würde, würde sie sich sofort einmischen. Und das hieß, dass wir in null Komma nichts über romantische Gefühle reden würden. Sie liebte es, über die Liebe zu philosophieren. Sie würde es noch schaffen, eine spontane Doppelhochzeit zu arrangieren.

»Also hat Adam dich nicht gefragt?« In Christines Ton schwang Ungeduld mit. Nein, nicht Ungeduld. Sie war verärgert.

»Nein, wieso sollte er?«

Laut stöhnte sie auf, bevor sie die Augen verdrehte.

»Euch ist wirklich nicht mehr zu helfen.« Kopfschüttelnd wandte sie sich ab.

»Was soll ich denn deiner Meinung nach tun?«, rief ich ihr hinterher. Langsam wurde ich echt sauer.

»Dass du mich das noch fragen musst«, antwortete sie sarkastisch und wollte weiterlaufen.

Ich hielt sie auf.

»Woher soll ich denn wissen, dass ich mich nicht zum Narren mache?« Jetzt klang ich verzweifelt.

Sie sah mich lange an, bevor sie antwortete. »Ich dachte, Adam hätte Probleme über seine Gefühle zu sprechen oder sie dir zu zeigen. Aber langsam glaube ich, es liegt an dir, dass ihr noch kein Paar seid. Hast du seine Blicke nie bemerkt? Ist dir nie aufgefallen, dass er nur mit dir so offen redet, dich mehr berührt

als alle anderen? Dass er nur auf ein Wort von dir wartet? Sogar Clay rechnet seit Jahren damit, dass ihr zusammenkommt. Und du bist Psychologin!«

Moment! Clay rechnete damit, dass wir zusammenkamen? War es nicht so, dass er als mein großer Bruder das als Tabu sehen müsste? Und außerdem, wieso hatte Adam nie etwas gesagt? Wegen Clayton? Oder doch wegen mir? Denn wer sagte ihm, dass ich ihn ernst nehmen würde?

Hatte er gestern darauf gewartet, dass ich in seine Euphorie einstimme und mich vielleicht selbst einlud mitzufahren?

Etwas ratlos sah ich mich in der riesigen Empfangshalle der Villa um, in der ich inzwischen allein stand. Ich atmete tief durch, setzte ein Lächeln auf und ging in den Garten, meine Familie suchen.

Etwas Ablenkung konnte nicht schaden, denn bis nach der Hochzeit würde ich keine Möglichkeit haben, mit Adam zu reden. Ich würde allein mit der Tatsache klarkommen müssen, dass ich gedanklich unsere ganze Vergangenheit sezierte und mir immer mehr Episoden einfielen, die darauf hätten hinweisen können, dass Adam mich testete. Dass er mir schon lange versteckte Signale geschickt hatte. Seine Eifersucht bei jedem neuen Freund war somit nicht der brüderliche Beschützerinstinkt gewesen, sondern viel mehr.

Innerlich seufzte ich jedes Mal auf, wenn die nächste Erinnerung hochkam. Und als dann Adam eintraf, wollte ich direkt zu ihm rennen und mich aussprechen. Nur war das ein Ding der Unmöglichkeit, zu sehr war er mit der Rolle des Trauzeugen beschäftigt.

Ich hingegen wäre sehr froh gewesen, noch etwas anderes zu tun zu haben, als mich aufhübschen zu lassen und ansonsten nicht im Weg zu stehen.

ENDLICH KAM DER GROßE MOMENT, das Wetter hätte nicht schöner sein können. Eine sanfte Brise wehte vom Meer, tief

atmete ich den salzigen Geruch ein. Mein Herz schlug mir bis zum Hals, als ich Adam in einem dunkelblauen Anzug erblickte. Er war mein absoluter Traummann, und ich war nicht die Einzige, die so dachte. Das kollektive Seufzen der anderen Brautjungfern war nicht zu überhören. Natalie begann jetzt sogar zu posieren. Wie peinlich! Adam schien das alles kaltzulassen. Er warf mir einen anerkennenden Blick zu, der mir weiche Knie bescherte, bevor er seinen Platz einnahm.

Unsere Aufmerksamkeit wurde jetzt auf Christine gelenkt, die, vom Hochzeitsmarsch begleitet, vom Haus her zu uns schritt. Sie sah in einem Kleid aus weißem Tüll wie eine Prinzessin aus. Es bestach mit einem tiefen V-Ausschnitt und einem weiten Rock, der mit goldenen Applikationen verziert war. Diese funkelten in der untergehenden Sonne.

Als Christine neben Clayton unter dem Blumenspalier stehen blieb, hätte ich schwören können, dass mein großer Bruder feuchte Augen hatte. Der Moment war so intim, dass ich Gänsehaut bekam und selbst rührselig wurde.

Mein Blick fiel auf Adam, der mich ebenfalls ansah. Die tiefe Verbundenheit, die ich zwischen uns spürte, ließ alles andere für einen Moment verblassen. Bis er seine Aufmerksamkeit zurück auf den Friedensrichter lenkte und so unseren intimen Augenblick beendete.

Während der Zeremonie schweiften meine Gedanken immer wieder zu Adam. Zu gerne hätte ich gewusst, was in ihm vorging. Nichts deutete darauf hin, dass er nicht hundertprozentig an eine glückliche Zukunft von Clayton und Christine glaubte. Konzentriert lauschte er ihren selbstgeschriebenen Ehegelübden. Bestimmt hatte er eine gleichermaßen herzergreifende wie amüsante Rede an das Brautpaar vorbereitet. Doch ich wusste, wie er zur Liebe und zu Beziehungen stand. Von der Ehe hielt er überhaupt nichts.

Und doch wollte mir Christine weismachen, dass Adam seine Überzeugungen so leicht über Bord werfen konnte? Dass er für mich tiefere Gefühle hatte als für eine Freundin? Und dass ich,

als seine beste Freundin, so viele Jahre nichts davon bemerkt hätte? Ich, die immer behauptet hatte, offen für die Liebe zu sein? Ich, die genau wie Clay an ein ›... und sie lebten glücklich bis an ihr Ende‹ glaubte?

Wann hatte sich das geändert? Seit mir klar geworden war, dass ich umsonst auf Adam wartete?

Aber das tat ich nicht. Ich schien mich geirrt zu haben. Und doch stand ich mir jetzt selbst im Weg, ein für alle Mal, reinen Tisch zu machen. Damit musste endlich Schluss sein!

Just in dem Moment erklärte der Friedensrichter Clay und Christine zu Mann und Frau. Ihr nicht enden wollender Kuss wurde von tosendem Applaus begleitet.

Als Erste stellten sich meine Eltern und meine Grandma zum Gratulieren hin, dicht gefolgt von Christines Eltern. Die anderen Gäste begannen sich ebenfalls aufzureihen, während die kleine Band beschwingte Töne anstimmte.

Sobald die Sonne untergegangen wäre, würde das Abendessen serviert werden und dann kamen die Reden, dann die Torte und dann erst der Tanz. Solange wollte ich nicht mehr warten, um mit Adam zu sprechen. Gleich nachdem ich meine Glückwünsche übermittelt hatte, ging ich zu ihm. Er stand etwas abseits, Ungläubigkeit und Freude wechselten sich in seinem Gesicht ab.

»Sie sind tatsächlich verheiratet«, beantwortete er meine unausgesprochene Frage. Langsam schüttelte er den Kopf, bevor er seine Aufmerksamkeit mir schenkte. Obwohl ich mir fest vorgenommen hatte, ihn mit meinen Gefühlen zu konfrontieren, fiel mein Mut in sich zusammen, als er mich abwartend betrachtete.

»Du siehst sehr hübsch aus.«

Christine hatte zwar für alle auf dieselbe Kleiderfarbe bestanden, aber tatsächlich schmeichelte uns das dunkle Rosa.

»Danke, du siehst selbst sehr adrett aus.« Etwas Small Talk konnte nicht schaden, es war ja auch die Wahrheit. »Können wir reden?«, platzte es aus mir heraus.

»Das tun wir doch, oder?«

»Privat?«

Kurz sah er zu Clayton, der immer noch von einer Menschentraube an Gratulanten umringt war, und beschloss, dass wir für eine Weile verschwinden könnten. Wir schlenderten zum Strand, der direkt an das Grundstück grenzte. Dicht beieinander blieben wir stehen. Das Rauschen des Meeres hatte etwas Beruhigendes. Die untergehende Sonne verstärkte die romantische Stimmung und ließ mein Herz bis zum Hals klopfen.

»Worüber wolltest du reden?«, fragte er so leise, dass ich ihn kaum hören konnte.

Ich atmete tief ein und sagte: »Uns.«

»Uns?«, fragte er mit sanfter Stimme nach. Wenn sie spöttisch gewesen wäre, hätte ich mich nie getraut, das Folgende zu sagen: »Bin ich die Einzige, die etwas mehr als freundschaftliche Gefühle zwischen uns spürt?«

»Nein, bist du nicht.« Das Bedauern in seinem Gesicht war kaum zu übersehen.

»Aber?«

Frustriert fuhr er sich durchs Haar, bevor er zurück zum Meer sah. Dabei hätte ich mir gewünscht, dass er mir endlich seine Gefühle gestehen würde. Und dann fasste ich mir ein Herz, überwand die Distanz zwischen uns und küsste ihn. Nie hätte ich mir erträumt, dass mein Körper unter Strom stehen würde, sobald seine Lippen auf meine trafen. Ich hörte mich seufzen und wünschte mir, ewig so weiterzumachen. Langsam beendete Adam jedoch unseren Kuss. Die Zuneigung in seinen Augen spiegelte meine wider und ließ mein Herz hoffen.

»Du kennst das Aber«, bemerkte er. Dabei strich er sanft über meine Wange.

»Und wenn wir uns dennoch eine Chance geben?« Hatte ich nicht das Risiko, dass unsere Freundschaft zerbrechen könnte, die letzten Jahre zu Tode analysiert?

»Ab nächster Woche bin ich für ein Jahr weg. Natürlich würde ich mir wünschen, dass du mich begleitest. Dass wir uns

entscheiden, keine Angst zu haben, was aus unserer Freundschaft werden würde, wenn wir unseren Gefühlen nachgeben und scheitern. Wenn wir uns entscheiden, alle Zweifel über Bord zu werfen, und dazu gehören genauso meine Beziehungsphobie wie die Tatsache, dass ich nicht an die Liebe glaube. Ich wäre bereit, ein *Uns* zu versuchen. Das Risiko einzugehen. Aber was ist mit dir? Bist du es auch? Bist du bereit, alles hinter dir zu lassen und mit mir ein neues Leben zu beginnen? Egal welche Konsequenzen diese Entscheidung nach sich ziehen würde?«

Er wünschte sich, dass ich ja sagte, dass ich ihm die Zweifel, die er hegte, nahm. Dass ich über meinen Schatten sprang und mein geordnetes Leben aufgab. Für ihn und für uns. Ich sah es ganz deutlich.

Konnte ich so mutig sein?

Anstatt Ja zu rufen, legte ich alle meine Gefühle für ihn in meinen nächsten Kuss. Das war die einzig richtige Antwort, die ich ihm zu diesem Zeitpunkt geben konnte, und es war die ehrlichste.

ENDE

DANKSAGUNG



Mein Dank gebührt in erster Linie dir, liebe Leserin und lieber Leser!

Ohne dich würde ich nicht Geschichten schreiben, mir keine Protagonisten ausdenken, sie nicht in Abenteuer stürzen und keine Happy Ends zaubern!

Aber das alles macht mir unheimlich viel Spass und darum ein riesengrosses Dankeschön an dich! Ich freue mich unheimlich, wenn ich dich begeistern und dir eine schöne Zeit abseits des Alltags bieten kann. Und ich freue mich sehr, wenn du mir auf katrinebuck@gmail.com schreibst, was dir an meinen Geschichten gefallen oder auch nicht gefallen hat. Denn nur so kann ich mich verbessern!

Ein weiterer Dank geht an meine Familie, die mir den Rücken stärkt und mich daran erinnert eine Pause einzulegen und auch an meine unheimlich lieben Bloggerinnen, Rezipientinnen und Autorenkolleginnen. Ohne euch würde nichts gehen!

Und falls du jetzt Lust bekommen hast, eine weitere Geschichte von mir zu lesen, einfach weiterklicken und abtauchen.

LESEPROBE 1



Ready for a new Love - Clayton & Jamie



Brooklyn Love 1

Klappentext

Wo gehst du hin, wenn du alles verlierst? Nach New York natürlich!

Aufregend, leidenschaftlich, für die Ewigkeit – das hatten sie sich einst geschworen. Doch Jamies Traum einer glücklichen Ehe ist

gescheitert und sie verliert nicht nur ihren Mann, sondern auch das geliebte Haus. Was liegt da näher als ein Tapetenwechsel? Jamie nimmt das Angebot ihrer Schwester an und zieht nach New York! Wenn schon Neustart, dann richtig. Und wer weiß, vielleicht hat der Big Apple neben dem Traumjob noch mehr zu bieten ...

Clayton, einflussreicher Modelagent und Ehemann der schönsten Frau der Welt, hat eigentlich alles, was er sich wünschen kann. Doch von einem Tag auf den anderen zerplatzt sein privates Glück. Zeit, seine Wunden zu lecken, bleibt ihm kaum, denn das Schicksal hat andere Pläne. In einer stürmischen Nacht wird er unfreiwillig zum Gastgeber für eine charmante Unbekannte, die ihn alles andere als kalt lässt.

Keiner von beiden ahnt jedoch, dass sie weitaus mehr verbindet als diese eine Nacht – aber sind sie bereit für eine neue Liebe?



Prolog

Jamie

»Was ist das?« Eine rhetorische Frage, denn mir war bewusst, dass ich das Flugticket einer Billigairline nach Las Vegas in den Händen hielt. Allerdings wusste ich nicht, wieso Geoff es mir in einem rot glitzernden Umschlag feierlich überreichte. Ein verfrühtes Valentinsgeschenk? Normalerweise gingen wir in einen Diner in der Nähe des Campus und gönnten uns einen extra großen Milchshake zu unseren Burgern. Oder hatte ich etwas Wichtiges vergessen? Unser Jahrestag war doch im August.

»Meine liebste Jamie.« Geoff kniete sich auf den alten Holzboden meines Zimmers im Studentenwohnheim, nahm meine

Hand und sah mich verträumt an. »Wie lange kennen wir uns schon?«

Mir wurde heiß und gleichzeitig breitete sich ein Druck auf meiner Brust aus, sodass ich plötzlich Mühe hatte, tief zu atmen. Nur keine Panik! Ich versuchte, mich zu beruhigen. Meine Stimme klang dennoch belegt, als ich »Äh ... drei Jahre«, antwortete.

»Drei Jahre«, wiederholte Geoff, während er seine Brille hochschob und sich kurz über die Stirn wischte. Seine dunklen Haare könnten einen Schnitt vertragen, aber er ließ sie gern wachsen, um seine Geheimratsecken, die mit jedem Jahr ausgeprägter wurden, zu kaschieren.

»Ich finde, es ist an der Zeit, dass wir heiraten und darum frage ich dich, Jamie Denise Ryan, willst du meine Frau werden?«

Ungläubig starrte ich ihn an und versuchte die vielen Gedanken, die mir durch den Kopf schossen, zu sortieren. Waren wir mit dreiundzwanzig nicht viel zu jung, um diesen Schritt zu wagen? Sollten wir nicht lieber erst einen Job finden und Erfahrungen sammeln oder generell erst einmal besprechen, ob unsere Zukunftsplanung in Bezug auf die Familie zusammenpasste? Auch wenn ich Geoff liebte und unsere, sich dem Ende zuneigende Collegezeit sehr genossen hatte, so hätte ich dennoch nicht gedacht, dass wir einmal heiraten.

Aber vielleicht war es gar keine schlechte Idee, um meinen Eltern zu zeigen, dass ich erwachsen war und meine eigenen Entscheidungen fällen konnte. Einerseits interessierten sie sich nicht für mich, hatten sie noch nie, aber andererseits schrieben sie mir in den unmöglichsten Momenten vor, was ich zu tun hatte. Schließlich bezahlten sie mein Studium und das gab ihnen scheinbar das Recht, mir Vorschriften zu machen.

»Ja! Ja, ich will«, schrie ich und fiel Geoff um den Hals. Natürlich würden es sich meine Eltern nicht nehmen lassen, ein rauschendes Fest auszurichten, doch solange die Freiheit danach auf mich wartete ...

»Perfekt! Dann pack schnell ein paar Sachen zusammen, unser Flieger geht in drei Stunden.«

»Wohin?«, fragte ich Geoff verdattert.

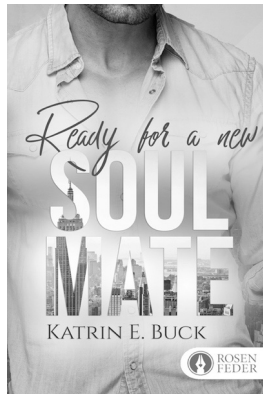
»Nach Las Vegas, Dummerchen. Wir heiraten morgen.«

Ende der Leseprobe. [Klick hier zum Roman.](#)

LESEPROBE 2



Ready for a new Soulmate - Adam & Monica



Brooklyn Love 2

Klappentext

Er lebt seinen Traum, sie träumt ihr Leben. Oder ist es doch umgekehrt?

Unerschrocken, zielstrebig und prinzipientreu. Adam Cooper,

erfolgreicher Restaurantbesitzer aus Brooklyn, weiß genau was er will – Manhattan erobern. Dafür lebt er, dafür opfert er alles andere – auch sein Privatleben. Aber der Frauenmagnet glaubt sowieso nicht an die Liebe. Bis er an einem Kochabend eines Besseren belehrt wird.

Seit ihr Leben buchstäblich in Flammen aufgegangen ist, lebt Monica de Luca in ihrem selbstgemauerten Gefängnis. Ausgerechnet jetzt, als sie ausbrechen und sich ihren Traum von einer Europareise erfüllen will, begegnet sie Adam und verliert prompt ihr Herz an ihn. Und auf einmal heißt es Träume gegen Liebe.

Doch welcher Preis ist höher? Und warum kann sie nicht beides haben?



Prolog

Adam

»Deine Mom wird uns nie glauben, dass die letzte Stunde nicht wegen uns ausfällt.« Clay und ich grinsten um die Wette. Auch wenn wir es uns zur Aufgabe gemacht hatten, den Schulunterricht mit ein paar kleinen Streichen aufzupeppen, waren wir in diesem Fall tatsächlich unschuldig.

Mrs Harper war einfach ausgerutscht und hatte sich den Knöchel verstaucht. Somit blickten wir bereits um halb zwei an diesem strahlend schönen Freitagnachmittag einem faulen Wochenende entgegen.

»Und wenn schon. Solange kein Anruf von der Schule kommt, hat sie sowieso nichts gegen uns in der Hand.« Siegesicher klatschten wir ab. Mit unseren elf Jahren kamen wir uns richtig schlau und vor allem unschlagbar vor.

»Clay! Adam! Wartet!« Mit hochrotem Kopf stürmte Claytons

kleine Schwester Lynn auf uns zu und wirkte mit ihrer riesigen Schultasche noch kleiner und zarter als sonst – auch wenn die erst Siebenjährige es faustdick hinter den Ohren hatte. Mich wickelte Lynn mit ihren großen schokobraunen Augen und den blonden Locken regelmäßig um den kleinen Finger. Sie war aber auch zu niedlich. Clay ging es nicht anders, obwohl er gern den großen Bruder raushängte und ihr die Welt erklären wollte. Mit wenig Erfolg, wohlgemerkt.

Schwer atmend blieb Lynn vor uns stehen und ich bot ihr meine Wasserflasche an, die sie dankbar annahm.

»Wieso bist du noch nicht zu Hause?«, fragte Clay.

»Ich war noch in der Bibliothek«, erklärte sie stolz und erst da bemerke ich, wie tief die Tasche auf ihrem Rücken hing. Bevor sie protestieren konnte, nahm ich sie ihr ab und staunte nicht schlecht, wie viel eine so kleine Person lesen und schleppen konnte.

»Wir gehen gleich schwimmen. Wieso kommst du nicht mit?« Meine Einladung war ausgesprochen, ehe ich mich mit Clay abgesprochen hatte. Lynn starrte mich mit ihren dunklen Augen verblüfft an, als könne sie nicht fassen, was ich gerade gesagt hatte. Dabei war sie immer willkommen, nur zog sie es meist vor, ihre Nase in Bücher zu stecken. Zugegeben, ich hatte sie noch nie so direkt eingeladen.

Clay wirkte nicht sauer, obwohl er sie wahrscheinlich selbst nicht gefragt hätte. Doch das Schwimmen lag uns auf Long Island im Blut. Bereits mit drei Jahren hatten uns unsere Eltern in den Schwimmunterricht geschickt und somit war es mehr oder weniger das erste, was man hier lernte. Ich brannte regelrecht darauf, mein neues Surfbrett auszuprobieren, und irgendwann würde ich hoffentlich auch meinen Segelschein machen. Mein Dad wollte es mir eigentlich beibringen. Wenn zu Hause wieder alles beim Alten wäre. So hatte er es mir jedenfalls versprochen. Vielleicht hatte er ja heute Glück, denn wenn nicht

...

Nein, ich durfte mir keine Sorgen machen. Es brachte nichts,

gar nichts. Ich musste hoffen und fest daran glauben, dass alles wieder gut werden würde.

Wir liefen gemeinsam zum wartenden Schulbus, der uns bequem nach Hause fuhr. Wenn ich mich sputete, könnte ich mit meinen Schwimmsachen fünfzehn Minuten später mit dem Fahrrad bei Clayton sein. Lynns Tasche übergab ich an meinem Stopp direkt an Clay bevor ich ausstieg. Der blickte zwar etwas misstrauisch, nahm sie dann aber ohne zu murren an sich. Seiner Schwester hingegen stand die Freude ins Gesicht geschrieben. Vielleicht könnte ich heute sogar bei ihnen übernachten. Seine Familie, besonders seine Grandma, mochte ich sehr. Im Gegensatz zu meinem Zuhause konnte ich dort aufatmen. Seit Dad überraschend seinen Job verloren hatte und Mom nun doppelt so viele Schichten im örtlichen Krankenhaus schieben musste, damit wir finanziell über die Runden kamen, war die Stimmung sehr gedrückt. Manchmal saß Dad den ganzen Tag auf der Couch und starrte ins Leere. Unheimlich, denn eigentlich war er sonst immer den ganzen Tag auf Achse gewesen und hatte wichtige Dokumente für eine Versicherung verkauft. Keine Ahnung, was für Papiere das genau waren, ich wusste nur, dass ich weder sein Büro betreten noch seine schwarze Tasche, die er jeden Tag mit sich herumtrug, anfassen durfte.

Aus dem Grund war der heutige Tag auch so wichtig. Mein Dad war schon ganz früh nach New York City aufgebrochen. Dort würde es Arbeit geben, hatte mir meine Mutter erklärt und mich zum Abschied geküsst, bevor sie zum Krankenhaus gefahren war und ich mir Frühstück gemacht hatte. Schon seit einiger Zeit versorgte ich mich regelmäßig selbst. Früher hatte ich meiner Mutter beim Kochen gerne zugesehen und auch geholfen, aber dazu war sie jetzt zu müde. Alles musste schnell gehen.

Aber vielleicht war ja heute wirklich unser aller Glückstag und ich sollte lieber zu Hause schlafen, denn wenn es etwas zu feiern gab, wollte ich keine Sekunde davon verpassen. Ob Mom

uns dann ihre leckere Schokotorte backen und Dad mir ein Glas Cola erlauben würde? Ganz bestimmt.

So wie jeden Tag blendete ich auch diesmal aus, dass unser Haus einen leicht verwahrlosten Eindruck bot, besonders im Vergleich zu dem unserer Nachbarin Mrs Chapman. Im Gegensatz zu unserer erstrahlte ihre Fassade in einem hellen Blau, so als wäre sie eben erst gestrichen worden. Außerdem beeindruckte ihr Garten mit einer Vielfalt an Blumen und Sträuchern, als wäre er aus einem dieser Heftchen, die Mom so gerne las. Den Duft von Mrs Chapmans prämierten Rosen in der Nase, schlenderte ich unseren Gehweg entlang und musste mir ein Seufzen verkneifen. Obwohl Mrs Chapman allein lebte, sah ihr Haus bewohnter aus als unseres.

Am Wochenende, beschloss ich, würde ich mich um den Rasen kümmern und vielleicht könnte ich mit Dad endlich die Veranda streichen. Darum hatte uns Mom schon lange gebeten.

Als ich die Haustür aufschloss, hatte ich das Gefühl, gegen eine Wand aus abgestandener Luft zu prallen, als wäre seit Tagen niemand mehr hier gewesen. Ich ließ die Tür offen und wollte gerade nach oben, um meine Schwimmsachen zu holen, als ich Geräusche hörte. Wie versteinert blieb ich stehen. Was war das? Der Gedanke, ein Einbrecher könne sich im Haus befinden, war lächerlich. Schließlich war es helllichter Tag, außerdem gab es bei uns überhaupt nichts zu stehlen. Trotzdem bekam ich keinen Ton heraus. Vielleicht sollte ich doch die Polizei rufen.

Aber was, wenn einfach nur ein Fenster zugefallen war? Man würde mich sicher auslachen. Der Wind hatte doch im Vergleich zum Morgen deutlich aufgefrischt, oder nicht?

Unschlüssig wartete ich ein paar Sekunden, aber es blieb still. Ich nahm all meinen Mut zusammen und hastete die Treppe hoch, um meine Badesachen zu holen. Die nächste Zeit würde ich wohl keine Detektivgeschichten mehr unter der Bettdecke lesen.

Kurz bevor ich im ersten Stock ankam, knarzte es wieder. Abrupt blieb ich stehen. Mist, ich hätte mir doch Verstärkung

holen sollen. Noch könnte ich mich umdrehen und wieder nach unten schleichen.

Plötzlich hörte ich Stimmfetzen. Dann ein Stöhnen und ein Seufzen, gefolgt von einem hellen Lachen. Waren meine Eltern doch zu Hause? Erleichtert nahm ich die restlichen Stufen. Dumpfes Gemurmel drang aus dem Schlafzimmer meiner Eltern. Als ich an ihrer Tür vorbeikam, sah ich, dass sie nur angelehnt war. Neugierig wagte ich einen Blick und ...

Ein tiefes Stöhnen verstärkte die Röte, die mir sofort ins Gesicht schoss, als ich begriff, dass ich meine Eltern beim Sex ertappt hatte. Glücklicherweise hatten sie mich nicht bemerkt. Gerade, als ich mich leise zurückziehen wollte, richtete sich die Frau auf und ihre dunklen Locken ergossen sich über ihren Rücken. Erneut stöhnte sie auf, dann hörte ich die Stimme meines Vaters. Was er sagte, bekam ich nicht mit, denn das Rauschen in meinen Ohren übertönte alles. Doch eines war klar – die Frau im Bett war nicht meine Mutter.

Ende der Leseprobe. [Klick hier zum Roman.](#)

WEITERE BÜCHER VON KATRIN
EMILIA BUCK



Ich liebe ihn, ich liebe ihn nicht

Eine romantische Dreiecks-Liebesgeschichte um Millie, Marc und Nick.
Modern, leicht, mit einigen Geheimnissen und viel Gefühl.



Love me London - Reihe:

Spannung, Intrigen und große Gefühle. Love me London dreht sich um
die Geschwister Sabina und Robert Wolf, die aus einem Labyrinth von
Lügen ihren Weg finden müssen.

Lügen aus Liebe

Mehr als nur ein Sonnyboy

Spielst du nur mit mir, Liebling?



Die Fratellis:

Drei Geschwister einer römischen Gastronomiefamilie sind auf der
Suche nach ihrem persönlichen Glück. Mit Humor und Herzschmerz
zum Happy End!

Made by Love - Emanuele

Love Beyond - Darren

Love Match - Franco

Sammelband



Die Campbells:

Fünf Geschwister, vier Mütter und ein sich schnell verliebender Vater sind die Campbells. Schlagfertig, humorvoll und romantisch!

Love Matters - Jarred

Love Nest - Alice

Love Melody - Liam

Breath of Love - Sean

Scent of Love - Henry



Easy to Love

Für wen wird sich Sara entscheiden? Für ihre alte Liebe Simon oder ihre neue Liebe Tom?



Brooklyn Love:

Zwei Freunde, die unterschiedlicher nicht sein könnten auf der Suche nach ihrem persönlichen Glück. Humorvoll, spannend und natürlich mit ganz viel Liebe!

Ready for a new Love

Ready for a new Soulmate

Ready for a new Romance

Ready for a second Chance

ÜBER DIE AUTORIN

Katrin Emilia Buck lebt mit ihrem Sohn und ihrem Mann in der Schweiz.

Nach einem Elektrotechnikstudium und jahrelanger Arbeit in einer Kleinfirma studierte sie Schauspiel und war ein Jahr lang mit einem Kindertheater auf Tournee. Danach nahm sie sich eine Auszeit in Costa Rica, um Spanisch zu lernen und die Kultur des Landes kennenzulernen. Pura Vida!

Nach ihrer Rückkehr fand sie ihren Traumjob in einem internationalen Versicherungskonzern – er vereinte reisen und schreiben.

Ein Fondueessen mit Kunden war der Auslöser, die erste Liebesgeschichte zu schreiben. Als das Manuskript im März 2017 im Lektorat lag, hat sie gekündigt und ist seither leidenschaftliche Vollblutautorin. Ihre Romane sind modern, temporeich, spannend und aus dem echten Leben. Sie vereinen ihre Liebe zum Reisen und zu starken Persönlichkeiten, die sich den Widrigkeiten des Lebens stellen und daran wachsen.



1. Auflage März 2020

Copyright © Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben Katrin Emilia Buck und Rosenfeder AG vorbehalten. Markennamen, die erwähnt werden, sind urheberrechtlich von den Eigentümern geschützt. Die Personen und die Handlung des Romans sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten oder lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.

www.katrinebuck.net

katrinebuck@gmail.com

Covergestaltung: Einzigartig-Buchdesign.de

Korrekturat: benisa-werbung.de